

Janko Ferk

Es war nicht nur Krieg
Eine Bestandsaufnahme nach dem Sommer 2014

Der Serbe Gavriilo Princip hat am 28. Juni 1914 die damalige Welt mit zwei – offensichtlich gut gezielten – Schüssen aus den Angeln gehoben. In diesem Jahr haben sich – sozusagen als Spätfolge – zwei Jahrestage der österreichischen und der Weltgeschichte zum einhundertsten Mal gefeiert, aber nicht gestern oder vorgestern, sondern am 28. Juni und 28. Juli, nämlich das Attentat auf den österreichischen Thronfolger sowie seine Ehefrau und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Dennoch hatte man wegen der Fernsehsendungen, Zeitungsserien und Buchrezensionen den Eindruck, der »Große Krieg«, wie er zunächst bezeichnet wurde, hätte schon seit dem Sommer 1913 getobt, zumal mit Blick auf das Einhundert-Jahr-Jubiläum seit dem August des Vorjahrs ein Buch nach dem anderen erschienen ist.

Auf das Verlagswesen, die Neuerscheinungen am Büchermarkt und sonstige »bibliophile« Phänomene bin ich seit Jahrzehnten aufmerksam, so dass ich mittlerweile Vergleiche anstellen kann wie ein Zeitzeuge. Bei diesen fällt mir auf und ein, dass es wahrscheinlich noch nie in unserer Kulturgeschichte einen derartigen Bücher-Hype gegeben hat. Es ist mir zwar das sogenannte Kafka-Phänomen bekannt, was heißt, dass in der Welt im Durchschnitt ein Buch in der Woche über den Schriftsteller erscheint, dies von Österreich über Deutschland

bis Japan, wo es eine große Germanistengemeinde gibt, die Erscheinungsweise der Bücher über den Ersten Weltkrieg war aber noch viel massiver.

In den österreichischen und ausländischen Zeitungen sowie im Internet konnte man täglich von Neuerscheinungen lesen, was darauf hinweist, dass sich Autorinnen und Autoren in den letzten zwei, drei Jahren bewusst und gezielt mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Mein uneingeschränkter Favorit in diesem Bücherwald ist das 1222-Seiten-Kompodium »Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburger-Monarchie« von Manfred Rauchensteiner, das ob seiner übersichtlichen Kapiteleinteilung durchaus lesbar ist.

Verwundert und erleichtert gleichzeitig war ich darüber, dass neben mir kein anderer Autor die Idee hatte, ein Buch über das Sarajevo-Attentat zu schreiben, weshalb mein Roman »Der Kaiser schickt Soldaten aus« in diesem Erinnerungsjahr singulär geblieben ist. Auch in der deutschsprachigen Literaturgeschichte gibt es nur zwei bekannte Autoren, die sich dem serbischen Mordanschlag gewidmet haben, und zwar 1975 der DDR-Autor Ferdinand May und 1982 der Austro-Serbe Milo Dor, jeweils mit unterschiedlichen Perspektiven. May erzählt klassisch, was in Sarajevo geschehen ist, Dor wählt für seinen »Bericht« die interessante Sicht des Untersuchungsrichters.

Das große Interesse an Geschichte und Büchern ist erfreulich, diese einzigartige Übersättigung hat jedoch – nicht unerwartet – dazu geführt, dass das Thema nach dem 28. Juni beziehungsweise 28. Juli rapid an Interesse verloren hat, weshalb es gut ist, dass dann Bücher erschienen sind, die ungefähr dieselbe Geografie haben und annähernd in der Zeit des »Großen Kriegs« spielen oder dort zumindest beginnen.

Ein solches Buch ist Christine Casapicolas »Nächstes Jahr im Küstenland«, das beziehungsweise nicht in Österreich erschienen ist oder verlegt werden konnte, sondern in einem italienischen Verlag aufgelegt wurde.

Der friulanische Germanist und Weinbauer Hans Kitzmüller führt in Brazzano bei Cormons einen kleinen und besonders exquisiten Verlag, die Edizioni Braitan, in dem er mit Vorliebe Österreicher verbreitet, Peter Handke, Gustav Januš, Christine Lavant und manch anderen. Auch Christine Casapicola, eine Wiener Steuerberaterin, findet sich jetzt unter den Autorinnen, weil sie eine ausgewiesene Kennerin der Gegend ist, für die sie sich so begeistert hat, dass sie sich in Cormons zumindest für ihre arbeitsfreien Wochenenden angesiedelt hat. Mit dem österreichischen Verein Società Cormonese Austria begleitet sie übrigens zahlreiche Projekte, die den Kulturaustausch in der Alpen-Adria-Region fördern.

Bei ihren Aufenthalten hat sie sich auf eine friulanisch-österreichisch-slowenische Spurensuche begeben und legt nun den reich illustrierten Band »Nächstes Jahr im Küstenland« vor.

Es ist ein Buch, das Fragen stellt, beispielsweise jene, weshalb halb Wien so gern in Grado urlaubte. Warum die Görzerin Nora Gregor vor dem Zweiten Weltkrieg am Wiener Burgtheater reüssieren konnte oder – und das klingt noch überraschender – die Wiener Urania mit der Wasserversorgung eines slowenischen Karstdorfs zu tun hat. Wo lag, wird schließlich erörtert, das »Nizza Österreichs«? Christine Casapicola lässt keine Frage offen, wenn sie das und vieles mehr über Menschen und Landstriche des altösterreichischen Küstenlands in fünfzehn Lebensbildern greifbar nachzeichnet.

Österreich-(Ungarn) lag einst am Meer... Viele Jahrhunderte gehörte das Gebiet zwischen dem nördlichen Isonzotal und Triest zum Habsburgerreich. Die Gegend ist immer ein gemeinsames und gewachsenes Ganzes geblieben, auch wenn es durch die Wirren des »Großen Kriegs« auf Italien und Slowenien ver- und zerteilt wurde. Erst im jetzigen Jahrhundert hat die Europäische Union zusammengefügt, was Gavriilo Princip mit zwei Schüssen und kriegslüsterne Militärs mit Kanonen und vielen Menschenopfern auseinanderdividiert haben.

Christine Casapicola führt mit dem Buch durch eine Entdeckungsreise auf der Suche nach einem fast vergessenen Herzstück Altösterreichs. In ihren Familiengeschichten lebt der Alltag von gestern weiter und werden Erinnerungen an herausragende Persönlichkeiten, die es »seinerzeit« in Wien »weit gebracht« haben, aufs Neue freigelegt. Geografisch lotst die Autorin den Leser von Görz die Küste entlang nach

Triest sowie Grado und hält im Landesinneren in Cormons, Brazzano, im Collio-Gebiet und Isonzotal, das im Ersten Weltkrieg hart umkämpft war, inne, nicht ohne Assling oder die Höhlen von Škocjan zu übersehen. Die Rede ist naturgemäß von Fischen, Kirschen, »Kaiserschmarrn und Cugulufa« sowie Oliven und Rebula. Schließlich war man hier dem Genuss nie abgeneigt.

Kein Kronland, kein Landstrich, keine Provinz der Monarchie war derart einmalig und unverwechselbar wie die alte gefürstete Grafschaft von Görz und Gradisca. Nirgends hatten deutsch-, italienisch- und slowenischsprachige Menschen jahrhundertlang so zusammengeliebt, nämlich über weite Strecken in Eintracht und Frieden. Es war eine glückliche Fügung der Geschichte oder allenfalls des Schicksals, dass diese Völker über weite Zeitmaße nicht getrennt wurden.

Christine Casapicola beschreibt in ihrem Küstenland-Buch, welche Menschen beziehungsweise welcher Typus in dieser »Welt von gestern« zwischen den Alpen und der Adria lebte. Es waren Individuen, die das Verbinden-

de weit über das Trennende stellten – und dies als das Selbstverständlichste ihrer bunten Welt empfunden haben. Die Autorin verbindet ihre aufmerksame Nostalgie mit der Hoffnung, die Neugierde der Leserinnen und Leser für einen alten Teil ihrer Heimat zu wecken. Sympathisch ist Casapicolas Ortsnamensverzeichnis am Ende des Bands, in dem sie die Orte dreisprachig anführt: von Aidussina – Ajdovščina – Haidenschaft bis Vipacco – Vipava – Wippach, womit auch darauf hingewiesen sei, dass die Menschen in diesen Gebieten – anders als in Kärnten – mit zwei- oder dreisprachigen Ortstafeln nie Probleme hatten. Eigentlich ein ansprechendes und aufschlussreiches Buch über eine einnehmende Region.

Christine Casapicolas Buch ist eine Wohltat, weil ihr mit ihm der schlüssige Be- und Nachweis gelingt, dass über die Zeit vor rund einhundert Jahren auch ... feinsinnig und ein bisschen sentimental berichtet werden kann. Es war nicht alles Krieg, was damals geschah. Es hat auch Kitsch, Kunst, Kultur und das Interesse für einander gegeben.